

# Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.  
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis:  
die einspalt. Zeile 15 H.  
bei Anstufungsverteilung  
durch d. Geschäftsst. 30 H.  
Nellame-Zeile 30 H.  
Bei öfterer Aufnahme  
entsprechender Nachlag,  
der im Falle des Mahn-  
verfahrens, hinfällig wird.  
Schluß der Anzeigen-  
Annahme 8 Uhr vorm.  
Fernsprecher Nr. 4  
Für telephonische Bestellungen  
bittet man die Nummer 4 abzurufen.

Nr. 49.

Neuenbürg, Donnerstag den 28. Februar 1918.

76. Jahrgang.

## Telegramm des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Febr. (W.T.V.) Amtl.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Yser wurden einige Belgier gefangen.  
An der flandrischen Front, beiderseits der  
Scarpe, in der Champagne und auf dem öst-  
lichen Maasufer lebte die Artillerietätigkeit auf.  
Vielfach kam es zu lebhaften Bazillenkämpfen.

Ein einheitlicher Angriff englischer Flieger  
gegen unsere Ballons zwischen Duse und Risue  
scheiterte. Wir schossen gestern 15 feindliche  
Flugzeuge und 3 Fesselballons ab. Hauptmann  
Ritter von Zutschel errang seinen 24. Luft-  
sieg. Gefreiter Rasser brachte bei einem Flug  
2 Fesselballons zum Absturz.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls  
von Eichhorn:

Nördlich von Doryat nahmen wir zwei rus-  
sische Regimenter bei ihrem Rückmarsch gefangen.

Heeresgruppe des Generalobersten v. Linington:

In der Ukraine wurde ein feindliches Batail-  
lon, das sich bei Korostyschew, 30 km östlich  
von Schitomir unserem Vormarsch in den Weg  
stellte unter Verlusten zerstreut. Südlich Schitomi-  
r kamen unsere Truppen bis Berditschew vor.  
In Armenec südlich Dubno nahmen wir den  
Stab eines russischen Generalkommandos, einen  
Divisionstab und 200 Mann gefangen.

#### Mazedonische Front:

Englische Abteilungen, die über den Lutfowa-  
kuß gegen die bulgarische Stellungen vordrangen,  
wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Der erste Generalquartiermeister  
Ludendorff.

#### Rundschau.

Der Reichskanzler Graf Hertling und der  
Vizekanzler v. Payer haben am Montag im  
Reichstag große Reden gehalten, welche als  
Programmreden für unsere äußere und innere Politik  
einzuzeichnen sind. Der Reichskanzler Graf Hertling  
stellte fest, daß Deutschland mit den Friedens-  
forderungen des Präsidenten Wilson schon einver-  
standen sein könne, aber ein Vorbehalt wäre zu  
machen, daß die von dem Präsidenten Wilson ver-  
ständeten Grundsätze für den Frieden nicht nur vom  
Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika, sondern von allen Staaten und Völkern  
auch wirklich vorgeschlagen werden müßten. Das  
von Wilson vorgeschlagene internationale Schieds-  
gericht bestehe nicht und der vom Präsidenten Wil-  
son auch an einer anderen Stelle aufgestellte Satz,  
daß der deutsche Reichskanzler vor dem Gericht der  
ganzen Welt stehe, müsse im Namen des Deutschen  
Reiches und seiner Verbündeten als befangener Be-  
richtshof abgelehnt werden. Die Kriegsziele Eng-  
lands und seiner Verbündeten waren auch immer  
noch reine Eroberungsziele. Nach dem Willen  
Englands solle Europa umgestaltet werden, und  
während England vom Selbstbestimmungsrechte der  
Völker spreche, denke es nicht daran, in Irland,  
Indien und Ägypten dieses Selbstbestimmungsrecht  
auszuführen. Deutschlands ganze Kriegsführung  
sei nur auf die Verteidigung gerichtet. Auch bei  
unseren militärischen Operationen im Osten lagen  
keine Eroberungsabsichten fern. Mit unseren mili-  
tärischen Operationen waren aber Friedensziele ver-

bunden und wir hätten damit auch bereits einen  
Erfolg davon getragen. Unsere Feinde kämpften  
noch um die Zurückgabe Elsaß-Lothringens an  
Frankreich, für uns gäbe es aber keine Elsaß-  
Lothringische Frage. Die Verbandsmächte kämpften  
auch zugunsten Italiens um österreichische Gebiete,  
und England wollte türkische Gebiete an sich  
bringen. Angesichts einer solchen Eroberungspolitik  
wagten es die Staatsmänner der feindlichen Staaten,  
noch immer von einem eroberungssüchtigen und  
autokratischen Deutschland zu sprechen. Das sei ein  
System der Lüge und der Verleumdung. Der  
Krieg bis zum äußersten, das sei die Parole der  
Konferenz der Verbandsmächte. Die Welt stehe  
zurzeit vor den größten Entscheidungen. Unser  
braves und bewunderungswürdiges Volk werde auch  
weiter ausharren. Nach dieser mit großem Beifall  
ausgenommenen Rede des Reichskanzlers sprach der  
Vizekanzler von Payer, wie schon berichtet, über  
die innere Lage.

Berlin, 26. Februar. Unmittelbar nach der  
gestrigen Reichstags-Sitzung traten die Fraktionen des  
Reichstages zusammen, um zu der Rede des  
Kanzlers und Vizekanzlers Stellung zu nehmen.  
Soweit bisher Meldungen über die Fraktions-Sitzung  
vorliegen, haben sich alle Parteien mit den Aus-  
führungen des Reichskanzlers Graf Hertling und  
des Vizekanzlers von Payer im Prinzip einver-  
standen erklärt, mit Ausnahme der Konservativen  
und der unabhängigen Sozialdemokraten. Die Kon-  
servativen nehmen nicht nur auf schärfste Stellung  
gegen die innerpolitischen Auslassungen des Herrn  
von Payer, sondern erheben auch Einwendungen  
gegen die Kanzlerauslassungen über das Schicksal  
Belgiens und die bisherigen Ostseeprovinzen. —  
Einen Berzichts-frieden für das deutsche Volk  
würde es bedeuten, wenn es bei den weiteren  
Friedensverhandlungen nicht gelingen sollte, unsere  
völlig ungedeckte ostpreussische Grenze durch den von  
der Heeresleitung geforderten Gebietsstreifen der  
Narew- und Memellinie die notwendige militärische  
Sicherheit gegen mögliche künftige Ueberfälle zu  
geben. Ferner muß unsere wirtschaftliche Grund-  
lage, die sich in diesem Kriege als ungenügend er-  
wiesen hat, dadurch erweitert werden, daß das  
Baltikum als deutscher Schutzstaat unseren Bedarf  
an tierischen Fetten, Getreide und besonders an  
Futtermitteln sicherstellt. Sicherer wir uns ferner  
aus Osteuropa und seinen asiatischen Hinterländern  
vertragsmäßig unseren Bedarf an Erdöl, Baum-  
wolle, Wolle, Manganerzen, Kupfer usw., so braucht  
uns kein neuer englisch-amerikanischer Hungerkrieg  
mehr zu schrecken.

Frankfurt, 27. Febr. Die „Frankf. Ztg.“  
meldet aus Kopenhagen: Zu Hertlings Rede meint  
„Politiken“: Der verübende Ton in Hertlings  
Rede sei natürlich durch die Resultate mit England  
bestimmt. Der Ausdruck „Wir wollen uns in Est-  
land und Livland nicht fesseln“ sei nicht klar. Der  
wesentliche Inhalt der Äußerungen des Prinzen  
Rax von Baden, sowie der jetzigen Reichskanzler-  
rede sei, Deutschland müsse Russlands augenblickliche  
Ohnmacht ausnützen, um zum Entgelt einen billigen  
Frieden nach dem Westen erhalten zu können. Schein-  
bar seien die Ziele der deutschen Politiker: Amerikans-  
frieden nach Osten, Verständigungsfrieden nach  
Westen. Dies sei nicht das Programm der Reichs-  
tagsmehrheit, im Hinblick auf die östlichen Forde-  
rungen jedoch jedenfalls das Programm des Gene-  
ralstabs.

Bern, 26. Febr. (W.T.V.) Der „Bund“  
schreibt zu den Ausführungen des Grafen Hertling  
bezüglich der Schweiz: Wir müssen dem deutschen  
Kanzler dankbar sein für seine in den Tagen schwerster  
internationaler Brandung gesprochenen entschiedenen  
und vorbehaltlosen Worte der Anerkennung der  
schweizerischen Neutralität. Sie werden auch nach  
der anderen Seite wirken. In den Ausführungen  
des Kanzlers zu den vier Grundsätzen des Präsi-  
denten Wilson steht das Wort eine Annäherung, die

man mit größter Benugung aufnehmen müsse, da  
sie die Aussicht auf weitere Besprechungen eröffne.

Bern, 27. Febr. Die Blätter begrüßen die  
Annäherung zwischen Wilson und dem deutschen  
Reichskanzler, die sie in dessen Rede erblickten.  
Man werde, so schreibt der „Bund“, diese gegen-  
seitige Aussprache mit Benugung aufnehmen. Sie  
eröffnet Aussichten für weitere Besprechungen. Dop-  
pelt unterstreichen werde man allerorts den Satz,  
daß die des Krieges überfatte Welt, insbesondere  
auch die Neutralen, sich in fieberhafter Spannung  
fragen, ob nicht der Zugang zum allgemeinen Frieden  
geöffnet sei. Mit Benugung würden die Neutralen  
die Anerkennung verzeichnen, die ihnen in der Rede  
des Reichskanzlers für ihre Haltung zuteil wird.  
Zu Hertlings Erklärung über die Schweizer Neu-  
tralität schreibt der „Bund“: Wir müssen dem  
deutschen Reichskanzler dankbar sein, für seine in  
den Tagen größter internationaler Spannung ge-  
sprochenen entschiedenen und vorbehaltlosen Worte  
der Anerkennung der schweizerischen Neutralität.  
Sie werden zweifellos auch nach der andern Seite  
hin wirken.

Wien, 27. Febr. Ueber die Friedensverhand-  
lungen mit Rumänien verlautet, daß die Mittel-  
mächte, besonders Oesterreich-Ungarn, als Bedingung  
den freien Donauweg bis zum Schwarzen Meere  
fordern werde. Rumänien duldet, als es noch  
neutral war, daß Serbien die Donau mit Minen  
versperre, obwohl dies den Bestimmungen des Ber-  
liner Vertrags widersprach.

Aus Bukarest kommt die Meldung, daß Lupu  
Kostaki, der Verweser des rumänischen Ministeriums  
des Innern, im Auftrage des früheren Minister-  
präsidenten Peter Carp und einer rumänischen Ab-  
ordnung der rumänischen Regierung folgende Er-  
klärung überreicht hat: Herr Peter Carp bittet Sie,  
Seiner Majestät dem König gehorjamsft unterbreiten  
zu wollen, daß nach Peter Carps Meinung, selbst  
wenn der König den Frieden mit Deutschland und  
Oesterreich unterzeichnen würde, dennoch sein weite-  
res Verbleiben auf dem rumänischen Throne eine  
Reihe von Erschütterungen hervorrufen könnte, welche  
die Dynastie unmöglich machen und die Heilung der  
durch eine unglückliche und falsche Politik für Ru-  
mänien verurachten, Wunden bedeutend erschweren  
würde. — Man kann daraus schließen, daß die  
Regierungstage des Königs von Rumänien gezählt  
sind. Unmöglich können auch die Kaiser von Deutsch-  
land und Oesterreich dem König von Rumänien  
wieder ihr Vertrauen schenken, nachdem dieses so  
schmächtig von der rumänischen Regierung mit dem  
Könige an der Spitze mißbraucht worden war.

Die Verteilung der Vorräte aus Rumä-  
nien und Italien. In seiner Reichstagsrede  
vom 20. ds. Mts. sagte der nationall. Abg.  
Stressemann: „Wir erkennen die Notwendigkeit an,  
daß Oesterreich-Ungarn mit dem rumänischen Ge-  
treide und den ukrainischen Erzeugnissen bevorzugt  
wird.“ Wie weit diese Bevorzugung geht, ist wohl  
den wenigsten bekannt, ebensowenig, daß trotzdem  
in Oesterreich-Ungarn sich laute Unzufriedenheit er-  
hebt. Umso erfreulicher ist es, daß ein ungarisches  
Blatt sich zu einer Klarstellung veranlaßt sieht.  
In der Nummer vom 9. ds. Mts. gibt die treffliche  
landwirtschaftliche Zeitung der ungarischen Schwaben  
das „Deutsche Bauernblatt“, folgende Auskunft  
wieder: „Aus Italien kommt eine Ausfuhr von  
Lebens- und Futtermitteln überhaupt nicht in Be-  
tracht, da die dort vorhandenen Vorräte nicht ein-  
mal mehr zur Ernährung der italienischen Bevöl-  
kerung ausreichen. Aus Rumänien haben seit der  
Besetzung des Landes bis zum heutigen Tage  
Deutschland 630 000 To. und Oesterreich-Ungarn  
766 000 To. Getreide, einschließlich Mais erhalten.  
Zur richtigen Beurteilung dieser Zahlen ist zu be-  
rücksichtigen, daß das Verhältnis der Einwohnerzahl  
zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn 7:5  
beträgt und daß im Frieden Deutschland 5 Mill.  
Tonnen Getreide, einschließlich Mais, einführen

muß während Oesterreich-Ungarn eine nebenswerte Einfuhr in diesen Dingen überhaupt nicht habe. Die übrigen Rohstoffe und Landeserzeugnisse der besetzten rumänischen und italienischen Gebiete sind zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach dem Grundsatz geteilt worden, daß jeder Staat dasjenige erhält, was er am notwendigsten braucht." Unter diesen Umständen hat Stresemann mehr als Recht, wenn er den angezogenen Absatz seiner Ukraine-Rede mit den Worten schließt: „Nun muß man in Wien die Dinge aber nicht auf den Kopf stellen.“

Köln, 27. Febr. Die Köln. Ztg. meldet von der Schweizer Grenze: In der Krasnoja Gazeta bespricht Lenin die Annahme der deutschen Friedensbedingungen. Er erinnert an seine früheren Erklärungen, der Friede werde Anstand früher oder später aufgezwungen werden. In Petersburg, fährt Lenin fort, freue sich jedermann in der Erwartung des Sturzes der Sowjets durch die Deutschen. Wer also gegen den sofortigen Frieden sei, selbst zu den schlimmsten Bedingungen, wolle die Abdankung der Sowjets. Lenin schließt: Der Friede wird die Revolution in Deutschland und im übrigen Europa nicht aufhalten können und dadurch die Organisation einer mächtigen revolutionären Armee ermöglichen. Nowaja Schisn, das Organ Gorkis, nennt die Annahme der deutschen Bedingungen den Beweis für den moralischen Zerfall und intellektuellen Tiefstand der russischen Regierung. Der Friede bedeute den Selbstmord der Marimalisten. Ähnlich äußert sich Djen.

Kopenhagen, 27. Febr. Als sich in Petersburg die Nachricht verbreitete, daß Blow von den deutschen Truppen besetzt sei, herrschte in der Hauptstadt die größte Bestürzung und Verwirrung. Eine große Anzahl Menschen stellte sich der Regierung für die Bildung einer neuen roten Armee zur Verfügung. Als nun aber die Arsenale geöffnet wurden, erwies sich, daß sie leer waren.

Berlin, 27. Febr. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Die „Times“ berichtet aus Petersburg: Die russischen Soldaten sehen dem deutschen Vorwärt nur geringen Widerstand entgegen. Die polnischen Divisionen scheinen mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Die Stadt Minsk wurde von den polnischen Soldaten im Einverständnis mit den Deutschen besetzt. Die Deutschen entwarfen 40000 Russen, behandelten sie aber nicht als Gefangene, sondern lassen sie laufen, sobald sie die Waffen abgeliefert haben.

Nach einer Meldung der „Basl. Nachr.“ hat an der Front der Engländer und Franzosen im Westen eine andere Aufstellung stattgefunden. Eine Ablösung der französischen Truppen durch englische Streitkräfte wurde südlich von St. Quentin in aller Stille vollzogen. Jetzt habe die englische Front im Westen eine Ausdehnung von über 180 Kilometer. Aus den freigewordenen Divisionen, starken französischen Einheiten, wurde eine besondere Stoßtruppe gebildet. Zur Verstärkung der französischen Kampffront hat das Kommissariat für Heeresbestände 164 Truppeneinheiten aus der Steppe an die Front gezogen. Alle Angehörigen der aktiven Armee, die weniger als ein Jahr an der Front standen, sind in die Armeezone kommandiert, ebenso die Angehörigen der Reserve und des Landsturms, die dort noch nicht gedient haben.

Berlin, 26. Febr. (W.T.B.) Die Erörterung der Ernährungsschwierigkeiten nimmt seit Ende vorigen Jahres in der englischen Öffentlichkeit einen breiten Raum ein. Die Zeitungen sind erfüllt mit meist trübsinnigen Betrachtungen über den Einfluß des U-Bootskrieges auf den steigenden Mangel mit neidischen Seitenblicken auf die durch die deutsch-russischen Friedensverhandlungen sich vorbereitende Verringerung der Lebensmittelverhältnisse der Mittelmächte. Dem Ernährungspessimismus gab der Leiter des englischen Lebensmittelamts treffenden Ausdruck. Der „Times“ vom 2. Febr. zufolge sagte Herr Prothero in einer Versammlung von Vertretern der englischen Landwirtschaft: Die nächsten 3 Monate sind die gefährlichste Zeit in der Geschichte Englands. Laut „Daily Telegraph“ vom 25. Jan. warnte Lord Rhondda das Publikum davor, nicht zu große Erwartungen an die Wirkungen der Zwangsenteilung zu knüpfen. Man müsse nicht glauben, daß die Rationierung mit dem Mißstand der Polonaisen aufträumen werde. Die „Times“ vom 25. Jan. fügte hinzu, Lord Rhondda habe auch erwähnt, daß die zur See ankommenden Fleischzulagen kaum weiter als für den Bedarf des Heeres ausreichen, während vor dem Krieg etwa 40% des Fleischbedarfs der bürgerlichen Bevölkerung durch Einfuhr beschafft worden seien. Der englische Armeestab setzte deshalb die Lebensmittelration für die in England dienenden Truppen und Pferde zur Gesparnis von Frachtraum bedeutend herab.

Zürich, 27. Febr. „Giornale d'Italia“ meldet: Der vorzeitige Schluß der Kammeression und der Verzicht auf eine Budgetdebatte sei durch die schweren Besorgnisse der Regierung über die internationale Lage verursacht worden.

Die Pariser Mütter melden, ist Gaillaux in der Haft unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Der Verteidiger verlangt eine chemische Analyse.

Wie man aus Zürich nach dem „Associated Press“ erfährt, besuchte der amerikanische Vorschifter den ersten amerikanischen Fliegerpark in Frankreich. Hunderte von amerikanischen Fliegern führten bei dieser Gelegenheit Beobachtungsfüge aus. Täglich beendeten 15 amerikanische Flieger ihre Ausbildung in Frankreich.

Washington, 26. Febr. Wilson hat Wasserkräftenanlagen im Staate Alabama genehmigt, um Stickstoff aus der Luft zur Herstellung von Munition und Düngemitteln zu gewinnen.

Die Ankunft der Möwe löste seinerzeit einen Sturm der Begeisterung im Deutschen Reich und darüber hinaus. Ein gleiches verdient nun der Wolf, und dem Grafen Dohna-Schlobien tritt als gleichberechtigter Regattenkapitän Kerger zur Seite. Die seemannische Leistung der „Wolf“ ist sogar noch höher zu veranschlagen, da er ganze 15 Monate, von der Heimat losgelöst, in See und damit auf der Jagd gewesen ist. Das amtlich dem Führer und der Besatzung gespendete Lob ist daher nur wohlverdient, und mit lebhafter Spannung sieht man den angekündigten weiteren Meldungen über die Fahrt dieses „Wolfs“ entgegen. Kunde von seinen Taten ist bisher wenig gekommen, und das war gut so, denn sonst wäre er am Ende wie der „Seeadler“ des Grafen Luckner den Engländern in die Hände geraten. Unbestimmte Meldungen von der Anwesenheit deutscher Schiffe im Indischen Ozean waren allerdings bis zu uns gedrungen; den Engländern sind zweifellos von ihren Erfolgen mehr zugegangen, die sie sorgsam geheim hielten. Nur einmal war, soviel wir sehen, die Rede vom „Wolf“. Nach einer Berner Meldung vom 4. August letzten Jahres war am 30. Juli im englischen Unterhaus von der Unsicherheit des Ozeans wieder einmal die Rede und der Unterstaatssekretär Mac Namara teilte auf eine Anfrage mit, daß der Dampfer „Mongolia“ am 24. Juni unweit Bombay infolge Auffahrens auf eine Mine gesunken sei, die anscheinend zu dem von dem deutschen Handelschiffjäger „Wolf“ gelegten Minenfeld gehöre. Auf eine weitere Anfrage, ob der „Wolf“ inzwischen vernichtet sei, antwortete Mac Namara ausweichend. Daß er begreiflicherweise ausweichend antworten mußte, zeigt uns die glückliche Heimkehr des Schiffes in die Heimat, trotz der englischen Sperre der deutschen Bucht und trotz der englischen Kontrolle über den großen Ozean. Was die Möwe erstmalig 1915/16 getan, war also noch immer möglich, aller englischen Tätigkeit zum Trotz. Und das muß uns immer freuen.

## Württemberg.

Das Ritterkreuz I. Klasse des Friedrichsordens erhielten folgende Landtagsmitglieder: Flaschnerobermeister Lorenz-Stuttgart (Erste Kammer), Böhm-Sulz (Natf.), Braunger-Leutlich (Zentr.), Friedr. Hüller-Stuttgart (B. K.), Leibfried-Sindelfingen (Volksp.), Locher-Lettinang (Z.), Böchner-Stuttgart (Volksp.), Dr. Mübling-Neustettlingen-Rüdingen (B. K.), Schlichte-Ravensburg (Z.), Sommer-Beizosen-Saulgau (Z.), Staudenmeyer-Calg (Volksp.), Dr. Theodor Wolff-Stuttgart-Marbach (B. K.).

Stuttgart, 27. Febr. Die Generaldirektion der Staatsbahnen teilt mit: Vom 1. März an verkehren die Züge D 8/68, Stuttgart ab 6.00 Vm. und D 69 Stuttgart an 12.48 Vm. nur zwischen Stuttgart und Straßburg und die Züge D 52/48 Stuttgart ab 12.27 Nm. und D 47/53 Stuttgart an 4.58 Nm. nur bis und ab Meh. Der Zug D 60 München-Ulm, München ab 5.25 Nm., fällt vom 1. März an und der Zug D 19 Ulm-München an 7.30 Nm., vom 2. März an bis auf weiteres aus.

Stuttgart, 27. Febr. Der Prozeß Haußmann-Haug endigte heute abend mit der Verurteilung des Professors Haug zu 300 M. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils in der „Südd. Zeitung“.

Ulm, 27. Febr. Daß die Handwerkskammer nicht bloß den Handwerkern ihren Schutz angebeihen läßt, sondern auch das Publikum gegen Uebergriffe seitens einzelner Handwerker schützt, zeigt nachstehender Vorfall. Ein Malermeister hatte für Ausmalen eines Zimmers mit Anstreichen des Bodens 550 M. verlangt. Auf Vorhalt des Bestellers war er mit seiner Forderung auf 470 M. zurück-

gegangen. Dies war dem Auftraggeber aber noch zu viel, und er wandte sich an die Handwerkskammer. Diese ließ nun die Arbeit durch einen Sachverständigen kalkalieren. Der Sachverständige kam auf Grund der Stuttzarter Preisliste zu einer Forderung von 285 M., die auch die Zustimmung des Auftraggebers fand.

Horb, 27. Febr. Die Eierammlung ist im Bezirk seit Anfang Februar im Gang. Verschiedene Orte haben schon schöne Lieferungen gemacht, so z. B. Bachendorf 3500 Stück.

## Baden.

Karlsruhe, 26. Febr. Der Bürgerausschuß hat gestern dem neuen Straßenbahntarif, nach welchem vom 1. März ab der niedrigste Fahrpreis auf 15 J angesetzt ist, zugestimmt.

Neustadt (Schwarzwald), 25. Febr. Das Manganezbergwerk in Eisenbach, das seit 1897 still lag, ist nach Ausbruch des Krieges von einer Gesellschaft zu Hannover gekauft worden und wird jetzt wieder betrieben. Die Beschaffenheit der Erze ist sehr gut, während die im übrigen Deutschland gefundenen Manganez erze etwa 20 bis 25 Prozent Mangan enthalten, weist der Eisenbacher Erz bis zu 58 Prozent Gehalt auf. Die Ausbeute geht über Hammereisenbach nach den Hüttenwerken des Rheinlandes.

Die Rücksicht auf die Ernährung der einheimischen Bevölkerung und die Notwendigkeit, dem Schleichhandel wirksamer entgegenzutreten, haben auch im badischen Schwarzwald die Behörden zu Einschränkungen des Fremdenverkehrs gezwungen. Es werden, wie verlautet, z. B. im Bereich des Feldbergs und den angrenzenden Gebieten in Zukunft erholungsbedürftige Fremde nur noch auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses für längere Zeit zugelassen. Bei Militärpersonen, die vom Feld oder von einem Lazarett aus zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt werden, genügt ein entsprechender Vermerk vom Truppen- oder Lazarettarzt auf dem Urlaubsschein. Gleichzeitig werden Maßnahmen gegen solche Fremde angedroht, die sich den Kriegsmahnahmen nicht fügen, also insbesondere durch Hamstern das Durchhalten der Allgemeinheit erschweren. Immerhin steht aber der badische Schwarzwald, wenn auch der Zeilage entsprechend nur in beschränktem Umfang, wirklich franten und erholungsbedürftigen Fremden auch weiterhin noch offen.

## Aus Stadt, Bezirk und Umgegend.

Conweiler, 26. Februar. Der langjährige Vorstand des Militärvereins, Herr Sonnenwirt und Holzhändler Wilhelm Kenschler wurde mit dem Wilhelmskreuz ausgezeichnet. — Das Geburtsfest S. M. des Königs wurde unter reger Teilnahme festlich gefeiert.

Neuenbürg. Neue Preiserhöhung für Schulhefte. Wie der Verein der Papier- und Schreibwarenhändler Stuttgarts im Anzeigenteil bekannt gibt, findet infolge der neuen erheblichen Steigerung der Papierpreise ein weiterer Aufschlag der Schulhefte auf 30 bzw. 55 J das Stück statt.

## Zur Rationierung.

Reichen 15 Zentner Heu aus, um ein Stüd Vieh durchzubringen, bis mit der Grünfütterung begonnen werden kann? Diese Frage beschäftigt zurzeit viele Landwirte. Die meisten Landwirte halten ein Durchbringen des Viehstandes unter diesen Umständen für ausgeschlossen. Ob dies nach wissenschaftlichen Grundsätzen möglich ist, möchte ich an nachstehenden Beispielen zeigen. Ein ausgewachsener Arbeitsochse, welcher im Winter vollkommen ruhig im Stall steht, also keine Arbeit zu verrichten hat, wird so gefüttert, daß sein Körpergewicht weder zu noch abnimmt. Dieses Futter nun, welches nötig ist, ein Tier auf demselben Körpergewicht zu erhalten, nennt man Erhaltungsfutter. An Erhaltungsfutter sind einem Tier auf 1000 kg Lebendgewicht zu verabreichen (nach Dr. O. Kellner, Mäcker) 0,6—0,8 kg Eiweiß und 8,0 kg Stärkewert. — Stärkewert ist eine Maßeinheit zur Feststellung des Nährstoffgehaltes eines Futtermittels unter Berücksichtigung der Verdaulichkeit desselben. — In gutem Wiesenheu sind enthalten 3,8 % Eiweiß und 31 % Stärkewert. Ein Tier von 500 kg Lebendgewicht müßte demnach pro Tag erhalten 0,3—0,4 kg Eiweiß und 3,0 kg Stärkewert oder 10 kg gutes Wiesenheu. 750 kg würden also diesem Tiere genau 75 Tage reichen, dies wäre von heute ab gerechnet etwa bis Anfang Mai. Ob allerdings dann schon mit der Grünfütterung begonnen werden kann, möchte ich noch sehr in Frage stellen. Jedoch komme ich nun zu einem anderen

Punkt. Wollte man verfahren und samt stellen, so würde Produktion sowohl an Fleisch aufhöhen. Bevölkerung zu bedeu vorstellen. Daß die wird selbst der Nicht gibt also für den die Regierung auf seinen Viehstand lei eine sofortige Verri wirtschaft wird Verringerung des schaffen, Selbsto Landwirtschaft sowie und darf eine weite ung auf Grund der erfolgen, wenn der Man wird mir n ja nicht nur Tiere darüber im Stalle geringeren Futterbe einen Ausgleich ge nichts einzuwenden, nen Zahlen und Erhaltungsfutter h jeder Landwirt im Ausgleich nötige im Stalle zu haben zurzeit kein Tier, da wozlich in keiner Rationierung des Butterablieferung u sich zum allgemei Ich meine an, die wogen, ist sich auch hat daher die strei regeln nicht ohne zu

100000 Wien In Wien wurde, etwa 100000 Kind mit sie eine bessere Wie an anderen auch den Frankfu Abend ausverkauft ist, der muß auf am 18. Februar be zum 27. Februar i vollständig ausverka Häuser steigender Million Mark, in erstmalig der Fehlw wandeln. Einen verhängn befiher in Ehren Sohle gewickel wo Anweisen einen Be

Cr Roman

Es war ein is lument, und da kommen beherrsch junge Schloßherr um festzustellen, ausgestellte Heir recht ist, denn um volle zweiun Herbert erkauft ment auf den und die Rechtsge gewissen Helene in der Tat eine denn Herbert b Bendriner als Ju Justizrat Waller lichen Verhältnis auf das genaue nichts von seiner Herbert nah lich zu befragen, lich maß er der Bendriner wirts ein Ehebandnis e jedenfalls ohne auch jene Helene längst der grün Jaudern hielt hunde dort zu be Er legte sie al daselbe durch ei wieder zuspringe Dann versch Schreiblich, desse

ber aber noch  
berücksichtigt  
in Sachver-  
stände kam auf  
iner Forderung  
ung des Auf-

mlung ist im  
Verschiedene  
gemacht, ja

Bürgerauschuss  
kharitz, nach  
ste Fahrpreis

Febr. Das  
das seit 1897  
legt von einer  
den und wird  
heit der Erze  
n Deutschland  
s 25 Prozent  
dacher Erz bis  
Ausbeute geht  
tenwerken des

einheimischen  
dem Schleich-  
ben auch im  
örden zu Ein-  
zwängen. So  
eich des Feld-  
en in Zukunft  
h auf Grund  
re Zeit zuge-  
om Feld oder  
erstellung ihrer  
ein entsprechen-  
narettart auf  
in Maßnahmen  
ich den Kriegs-  
sondere durch  
gemeindeit er-  
fische Schwarz-  
ehend nur in  
en und erhöl-  
hin noch offen-

ndung.

ge langjährige  
onnenwirt und  
wurde mit dem  
das Geburtsfest  
her Teilnahme

höhung für  
Papier- und  
Anzeigenteil be-  
en erheblichen  
erer Aufschlag  
das Stück statt.

g.

um ein Stück  
Grünfütterung  
age beschäftigt  
nen Landwirte  
standes unter  
Ob dies nach  
ist, möchte ich  
Ein ausge-  
binter vollkom-  
Arbeit zu ver-  
sein Körperge-  
es Futter nun  
selben Körper-  
haltungsfutter.  
auf 1000 kg  
Dr. O. Kellner,  
0 kg Stärke-  
heit zur Fest-  
Futtermittel  
keit desselben  
en 3,8 %  
er von 500 kg  
Tag erhalten  
Stärkewert oder  
würden also  
dies wäre von  
g Mai. Ob  
infütterung be-  
sehr in Frage  
einem anderen

Punkt. Wollte man nach vorstehendem Beispiele  
verfahren und sämtliche Tiere auf Erhaltungsfutter  
stellen, so würde mit einemmal die gesamte Pro-  
duktion sowohl an Milch als auch an Butter und  
Fleisch aufhöhen. Was dies für die gesamte Be-  
völkerung zu bedeuten hätte, möge sich jeder selbst  
vorstellen. Daß dies Problem undurchführbar ist,  
wird selbst der Nichtfachmann zugeben müssen. Es  
gibt also für den Landwirt nur einen Weg, wenn  
die Regierung auf der Denablieferung beharrt, um  
seinen Viehstand leistungsfähig zu erhalten, dies ist  
eine sofortige Verringerung desselben. Die Land-  
wirtschaft wird und muß bestrebt sein, durch Ver-  
ringering des Viehstandes einen Ausgleich zu  
schaffen. Selbstverständlich muß die Regierung der  
Landwirtschaft soviel wie möglich entgegenkommen  
und darf eine weitere Denabnahme und -Ablieferung  
auf Grund des reduzierten Viehstandes nicht  
erfolgen, wenn der Zweck nicht verfehlt sein soll.  
Man wird mir nun erwidern, daß der Landwirt  
ja nicht nur Tiere mit 500 kg Lebendgewicht und  
darüber im Stalle hat und also schon durch den  
geringeren Futterbedarf der leichteren Tiere für  
einen Ausgleich gesorgt ist. Gegen dieses wäre  
nichts einzuwenden, wenn es sich bei den angege-  
benen Zahlen um Produktionsfütter und nicht um  
Erhaltungsfütter handeln würde. Auch ist nicht  
jedem Landwirt in der glücklichen Lage, das zum  
Ausgleich nötige Jungvieh neben seinem Großvieh  
im Stalle zu haben. Besitzt nun derselbe Landwirt  
zurzeit kein Tier, das er entbehren könnte, so ist er  
wahrscheinlich in keiner beneidenswerten Lage. Daß die  
Rationierung des Futters auf die Milch- und  
Butterablieferung von großer Bedeutung ist, wird  
sich zum allgemeinen Leidwesen sehr bald zeigen.  
Ich nehme an, die Regierung hat alles zuvor er-  
wogen, ist sich auch der Folgen wohl bewußt und  
hat daher die strengen und einschneidenden Maß-  
regeln nicht ohne zwingenden Grund ergriffen.

Jacob Stoll, Walsenbach.

### Vermischtes.

100000 Wiener Kinder nach Ungarn.  
In Wien wurde Geld gesammelt, um im Sommer  
etwa 100000 Kinder nach Ungarn zu bringen, da-  
mit sie eine bessere Verpflegung erhalten.

Wie an anderen Orten, so bringt die Kriegszeit  
auch den Frankfurter Theaterern Abend um  
Abend ausverkaufte Häuser. Wer nicht Abonnent  
ist, der muß auf den Besuch verzichten. So waren  
am 18. Februar bereits sämtliche Vorstellungen bis  
zum 27. Februar in Opern- und Schauspielhäuser  
vollständig ausverkauft. Jahreslang bedurften beide  
Häuser steigender Zuschüsse, zuletzt sogar eine halbe  
Million Mark, in diesem Jahre dürfte sich zum  
erstenmal der Fehlbetrag in einen Ueberschuß um-  
wandeln.

Einen verhängnisvollen Schuß gab ein Fabrik-  
besitzer in Ehrenfeld ab, der nachts von seinem  
Schnee geweckt worden war, weil Eindiebstahl dem  
Anwesen einen Besuch abstateten. Er bewaffnete

sich mit einem Revolver, schoss und traf versehentlich  
statt einen der Spitzbuben seinen eigenen Sohn,  
der tot zusammenbrach.

Der glückliche Amtsnachfolger! Wie der  
„Cri de Paris“ erzählt, soll der frühere französische  
Lebensmitteldiktator Long sich nach dem Angriff  
der deutschen Flieger auf Paris folgenbereits ge-  
äußert haben: Hat der ein Glück, mein Amtsnach-  
folger! Da ist es wahrhaftig kein Kunststück Paris  
zu versorgen, wenn eine einzige Bombennacht die  
Zahl der hungrigen Mäuler um 500 000 herabsetzt.  
— Der Exminister spricht von von 500 000 vor-  
sichtigen Leuten, die ihr Heil in der schleunigen  
Flucht aus der gefährdeten Hauptstadt suchten.

Wahlklingen, 27. Febr. Dieser Tage fand  
eine hiesige Frau in der unteren Stadt eine Brief-  
tasche mit 6500 Mk., außerdem Goldschmuckstücke,  
die einem Einwohner von Koblenz verloren gegangen  
waren. Der Finderlohn betrug, wie der Remstal-  
Bote berichtet, 5 Mk. Auf den Vorhalt, daß dies  
zu wenig sei, erhielt sie weitere 3 Mk. Hätte die  
Finderin ihren Fund in der Polizeiwache abgegeben,  
dann wäre die Belohnung gesetzmäßig bei weitem  
besser ausgefallen.

Neue Tabakerzstoffe. Der Bundesrat  
hat neuerdings genehmigt, daß die Verwendung von  
Linden-, Ahorn-, Platanenblättern, Wäldern der  
wilden und der Weinrebe und von Kastanienblättern  
als Ersatzstoffe bei der Herstellung von Tabaker-  
zeugnissen und tabakähnlichen Waren gestattet  
werden darf. Auch die Verwendung dieser Tabakerz-  
stoffe ist, worauf ausdrücklich hingewiesen wird, auf  
Hersteller von Tabakerzeugnissen beschränkt worden.

(Tabak aus Kieferrinde) Der Schreiner  
und Jäger Georg Hartmann von der Heilanstalt  
Brandau hat einen neuen Tabakerz entdeckt, der  
alle bisherigen Ersatzmittel in den Schatten stellt  
und den Vorzug hat, daß er in Deutschland in  
ungeheuren Mengen vorhanden ist. Es ist die  
feingehobelte borstige Rinde der Kiefer. Wie Herr  
Hartmann auf Grund eigener und der Erfahrung  
anderer Rucher mitteilt, zeichnet sich der „Kiefern-  
Tabak“ durch milden Geschmack, angenehmen Geruch,  
gute Bekömmlichkeit u. andere gute Eigenschaften aus.

Die Romantik der Kriegszahlen. Wir  
sind in diesem Kriege an Millionen- und Milliar-  
denzahlen schon gewöhnt. Verwundete, Gefallene  
und Gefangene gehen in die Millionen, die Kriegs-  
kosten und Kriegsverluste in die Hunderte von Mil-  
liarden. Allein der von unseren Unterseebooten den  
Feinden verursachte Schaden an Schiffen und Frach-  
ten soll sich nach einer kürzlichen Berechnung von  
berufener Stelle auf 30—40 Milliarden Mark be-  
laufen. Und hat man uns nicht wiederholt vorge-  
redet, daß in mancher Kiefernblattder letzten  
Kriegsjahre mehr Munition versenkt worden ist,  
als in ganzen früheren Feldzügen? Und die Kriegs-  
gewinne? In allen beteiligten Ländern weiß man  
sich davon Wunderdinge zu erzählen. Neutrale  
und feindliche Schiffsbaugesellschaften und Reedere  
haben dabei wohl den Vogel abgeschossen. Die

Gesellschaft Kawasaki in Kobe (Japan) hat in der  
letzten Hälfte des verflohenen Jahres nach England  
17 Frachtdampfer von zusammen 158 600 Tonnen  
für 133 Millionen 600 000 Mark verkauft und da-  
bei einen Reingewinn von 90—100 Millionen erzielt.  
Englische Kriegsgesellschaften, die vor dem Kriege  
wiederholt vor dem finanziellen Zusammenbruch  
standen, schwimmen im Golde. Eine von diesen  
konnte ihren Teilnehmern, die bis dahin im allge-  
meinen das Nachsehen hatten, nach dem Verkauf  
ihres gesamten Materials den neunfachen Betrag  
des eingezahlten Kapitals überweisen. Und doch  
gab es eine Zeit, wo zehn Aktien dieses Unternehmens  
zu einem Nennwert von je annähernd 900 Mark  
für 50 Pfennig zu haben waren! Ein Frachtd-  
dampfer von etwa 10 000 Tonnen, der vor dem  
Kriege ungefähr 1 1/2 Millionen Mark kostete ist  
heute kaum unter 10 Millionen zu haben. Ein im  
Golf von Mexiko seit 1903 als Wrack liegendes  
Segelschiff ist wieder flott gemacht und nordwärts  
aufgetakelt worden. Preis: 300 000 Mk! Die  
phantastischen Zahlen lassen die von unseren Unter-  
seebooten auf den Grund des Meeres versenkten  
materiellen Werte erst in ihrer rechten Beleuchtung  
erscheinen.

Hat man ein Recht auf Mittagschlaf?  
Diese Frage hat, wie wir der Halbmonatschrift  
„Gesetz und Recht“ entnehmen, das preussische Ober-  
verwaltungsgericht vor einiger Zeit gründlich erwogen,  
aber schließlich verneint. Ein gequälter Bürger-  
mann hatte sein Zimmer Wand an Wand bei einer  
Gastwirtschaft. Eben war er beim Mittagschlaf  
eingesinkt, da hörte er ein verdächtiges Geräusch,  
wie wenn ein Groschen in einen Automaten fällt.  
Sogleich stuten die Töne eines Orchestrions zu ihm  
herein. „In der Heimat, da ist es wunderschön“.  
Er vergräbt sich in sein Kissen. Er hört noch immer,  
daß es zu Hause schön sei. Zornrot läuft er zur  
Polizei. Es wird dem Schankwirt aufgegeben,  
„alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche die  
Vorbereitung der Schallwirkung über den Orche-  
strionraum hinaus unbedingt verhindern“. Nun  
kann er einige Zeit mittags schlafen. Aber der  
Gastwirt beschwert sich höher und immer höher  
hin auf bis zum Oberverwaltungsgericht. Dieses  
entscheidet dahin, daß es zu einem polizeilichen Ein-  
schreiten nicht genüge, wenn beitage Annehmlichkeiten,  
wie Mittagsruhe, Mittagschlaf oder ungeförte Er-  
holung nach der Arbeit durch Musik oder Geräusche  
aus Nachbarhäusern beeinträchtigt werden. Grund-  
sätzlich sei daran festzuhalten, daß zur Erholung  
des Körpers und Geistes die Nachtzeit da sei. Die  
Nachtruhe jedoch, deren fortgesetzte Störung ohne  
weiteres ein Verbot der Polizei rechtfertige, beginne  
nach der Auffassung weiter Volkstheorie erst um  
10 Uhr abends.

Unser Kaiser soll Hindenburg einmal gefragt  
haben, was er denn tue, wenn er aufgeregt sei.  
Da antwortete der Generalfeldmarschall: „Ich pfeife.“  
Als der Kaiser daraufhin meinte, er habe ihn aber  
noch nie pfeifen hören, sagte Hindenburg: „Ich  
war auch noch nie aufgeregt.“

Daß ihn diese Bahrnehmung in hohem  
Maße überraschte und bestrebete, war gewiß  
sehr verständlich. Er war kein hochmütiger Ge-  
bieter und vergönnte seinem Dienstpersonal alle  
schicklichen Freiheiten; aber daß sich zwei, ihm  
noch dazu unbekannt weibliche Angestellte her-  
ausnehmen sollten, den schönen Morgen aus  
einem Balkon des Schlosses in der Kleidung und  
mit dem Gebaren gleichberechtigter Hausgenossinnen  
auszukosten, schien denn doch so gut wie unmöglich.  
Von ihrer Unterhaltung konnte er leider nichts  
verstehen, wie laut und ungeniert sie auch no-  
mentlich von seiten der jüngeren Dame gelächelt  
wurde; aber er hörte um so deutlicher ihr häu-  
figes fröhliches Lachen, und es war ihm, als  
hätte er nie in seinem Leben etwas Lieblicheres,  
Entzückenderes und Berausenderes vernommen,  
als diese glodenhellen Lachöne. Er wäre  
ganz damit einverstanden gewesen, stunden-  
lang hier am Fenster zu verweilen und den un-  
gesehenen Lacher zu machen. Aber das Ver-  
gnügen, das ihm da so unverhofft zuteil geworden,  
war nur von kurzer Dauer. In der auf den be-  
wachten Balkon hinausführenden Tür erschien  
nämlich ein Mädchen in weißem Josenhäubchen,  
das den beiden Damen augenscheinlich eine  
Weldung erstattete, worauf sie sich beide erhoben,  
um sich in das Innere des Hauses zu begeben.  
Jetzt konnte Herbert auch feststellen, daß die junge  
Dame, auf die sich seine ganze Aufmerksamkeit  
konzentriert hatte, von hohem Wuchs und unver-  
kennbar von wundervollem Ebenmaß der For-  
men war. Und ehe sie ihm entwand, sah  
er für einen Augenblick auch ihr Gesicht — das  
feinste, reizendste Mädchenesicht, das jemals ein  
Männerherz hatte in rascheren Schlägen klopfen  
lassen. Leider durfte er sich des schönen Anblicks  
nur für eine winzig kurze Zeitspanne erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

## Erreichtes Ziel.

Roman von E. Waldbröhl.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein in englischer Sprache abgefaßtes Do-  
kument, und da er ja diese Sprache ebenso voll-  
kommen beherrschte wie die deutsche, brauchte der  
junge Schlossherr von Eichenbagen nicht viel Zeit,  
um festzustellen, daß es sich um eine in London  
ausgestellte Heiratsurkunde handelte. Sie war schon  
recht alt, denn das Datum der Ausfertigung lag  
um volle zweiundzwanzig Jahre zurück. Das für  
Herbert erschlüssliche aber war, daß das Do-  
kument auf den Namen August Bendriner lautete  
und die Rechtsgültigkeit seiner Trauung mit einer  
gewissen Helene Sturmhöfel bestätigte. Dies war  
in der Tat eine höchst sonderbare Entdeckung;  
denn Herbert hatte bisher immer gehört, daß  
Bendriner als Junggeselle gestorben sei. Auch der  
Justizrat Wallerstein, der doch mit den persön-  
lichen Verhältnissen seines ehemaligen Klienten  
auf das genaueste vertraut gewesen war, schien  
nichts von seiner Verheiratung gewußt zu haben.

Herbert nahm sich vor, den Justizrat gelegent-  
lich zu befragen. Eine besondere Bedeutung freilich  
muß er der Sache nicht bei. Denn wenn  
Bendriner wirklich vor zweiundzwanzig Jahren  
ein Ehebündnis eingegangen war, so war daselbe  
jedemfalls ohne Nachkommenschaft geblieben, und  
auch jene Helene Sturmhöfel dachte wohl schon  
längst der grünen Asen. Nach einem kurzen  
Zaudern hielt Herbert es für das Beste, die Ur-  
kunde dort zu belassen, wo er sie gefunden hatte.  
Er legte sie also in das Fach zurück und ließ  
dasselbe durch einen Druck auf die geheime Feder  
wieder zuspringen.

Dann verschloß er auch den merkwürdigen  
Schreibisch, dessen verborgene Wunder ihm einen

langen Abend angenehm verkürzt hatten, und be-  
gab sich zur Ruhe.

### 9. Kapitel.

#### Unerwartete Hausgenossen.

Nach einer Reihe trüblicher Regenstage war  
an diesem Septembervormorgen die Sonne in strah-  
lender Pracht und Herrlichkeit aufgegangen. Herbert  
stand am offenen Fenster des Rauchzimmers und  
ließ seinen Blick über die zum großen Teil schon  
herbstlich verfarbten Baumwipfel des Parks da-  
hin schweifen, als der Klang einer hellen weiblichen  
Stimme seine Aufmerksamkeit erregte.

Es fehlte im Schlosse natürlich nicht an weib-  
lichen Diensthöfen, und es wäre an und für sich  
nichts Verwunderliches dabei gewesen, daß eines  
der Mädchen sich vernehmlich machte. Aber mit  
dieser Stimme hatte es doch eine ganz eigene Be-  
wandnis. Erstens war sie so laut und übermäßig,  
wie es für einen dienstbaren Geist höchst unschick-  
lich gewesen wäre, und zweitens hatte sie einen  
so ungemein lieblichen, süßeren Klang, daß Her-  
bert sich gewiß daran erinnern haben würde,  
wenn er während seines Hierseins diese Stimme  
schon einmal gehört hätte.

Er spähte zum Fenster hinaus und erlebte  
eine Ueberraschung, die noch um ein beträchtliches  
größer war als die vorausgegangene. Auf einer  
Altane im ersten Stock des Schlosses, nahe genug,  
daß er sie von seinem Standort aus deutlich be-  
obachten konnte, sahen zwei Damen, eine ältere  
mit schon ergrautem Haar und eine junge, die  
ihm vorerst den Rücken zuehrte, so daß er von  
ihm nichts weiter sehen konnte als die Umrisse  
ihres offenbar sehr wohlgebildeten, schlanken  
Oberkörpers und eine Fülle rötlich blonden  
Haares. Beide Damen waren ohne Kopfbedeckung  
und, wie es dem in solchen Dingen nicht sehr  
kundigen Herbert wenigstens scheinen wollte, in  
eleganten Morgenkleidern.

**Eine „barmherzige“ Schwester.**

In dem französischen Hospital zu ... waren die gefangenen, schwerverwundeten und schwererkrankten, deutschen Soldaten in einem dumpfen, feuchten Keller untergebracht, in dessen modernem Gestein die Katten ihr Unwesen trieben. Ein Keller, in dem kein Sonnenstrahl drang, in dem kein Ofen seine wohltuende Wärme ausstrahlte. Und dennoch wäre diese menschenunwürdige Unterkunft zu ertragen gewesen, wenn nicht die „barmherzige“ Schwester gewesen wäre, der die Pflege für die Verwundeten und Kranken anvertraut war. Die Ärzte gaben sich alle Mühe, die Kranken sachgemäß zu heilen. Aber alle Verordnungen waren zwecklos, da die Schwester sich nicht darum kümmerte. Die Ärzte log sie in frecher Weise an. Allen Bitten und Flehen der Verwundeten gegenüber war sie taub! Von irgendwelchen hygienischen Maßnahmen war nicht die Rede. Mit derselben Schmutzschere, mit der sie eben den Kranken die Finger- und Fußnägel geschnitten hatte, trennte sie ohne die Schere zu desinfizieren, die Wunde einer Wunde auf oder öffnete die Eiterbeulen, die sich unter dem unsauberen Verband gebildet hatten. Mit unmenschlicher Rohheit riß sie die Pflaster ab oder wusch die Fleischwunden aus. Wenn einer aus wildem Schmerz aufschrie,

hatte sie nur ein verächtliches „soldat papier“ („Papier солдат“) zur Antwort. War sie schlechter Laune, so goß sie die ätzenden Säuren über die Köpfe der im Bette Liegenden aus. So verlor einer auf Tage sein Augenlicht und hatte die gräßlichsten Schmerzen. Ohrspeicheldrüsen waren an der Tagesordnung. Sie zerrte die Schwerverwundeten am Kopf und an den Haaren, und schlug sie ins Gesicht. Einen deutschen Soldaten, der halb genesen war und Sanitätsdienste bei ihr zu verrichten hatte, zwang sie, Französisch zu lernen; verstand er sie nicht gleich — er war Schlosser von Beruf —, gab es Schläge und Fußtritte. Zu essen gab es fast gar nichts. Fiebernde und brennend heiße Daliegende bekamen überhaupt nichts zu essen! Ein an Ruhr erkrankter Soldat bekam 14 Tage lang nichts als dünnen Tee, kein Brot, kein Fleisch, keine Kartoffel. Die Sterbefälle häuften sich. Einen blutjungen Fahnenjunker, fast ein Kind noch, der am 22. Dezember 1917 mit einer schweren Magenkrankheit eingeliefert wurde, und über heftige Schmerzen klagte und wimmerte, lagte sie aus und ließ ihn liegen. Er starb am Heiligabend, verlassen, ohne jede Pflege, einen elenden Hungertod. Einem im Fieberwahn liegenden Schwerverkrankten zog sie den Trauring vom Finger und steckte ihn ein. Den Deutschen

war es verboten, bei ihren Kranken und der Aufsicht und Pflege bedürftigen Kameraden nachts zu wachen. Aber, halb krank und krank mußten sie den französischen Verwundeten die niedrigsten Dienste erweisen, wurden gezwungen, bei Franzosen mit ansteckenden Krankheiten nächtelang bis zur Erschöpfung zu wachen. Rechte die Schwester, daß es mit einem der Kranken oder Verwundeten zu Ende ging, so legte sie ihm ein Gebetbuch auf die Bettdecke, holte das Totenhemd und traf alle Vorbereitungen für seine Beerdigung, während er noch lebte und sah, was sie tat. Viele herzzerreißenden Szenen solcher Art haben sich zugetragen. Aber die, die es sahen, die selbst unter dieser „Pflege“ litten und stöhnten, sie konnten es nicht mehr ertragen. Todwund, mit geschwollenen Füßen, krank und halb genesen, machten sie sich in dunkler Nacht auf, flohen und suchten hungernd und frierend den Weg zu den deutschen Linien und fanden ihn.

**Mutmaßliches Wetter.**

Von West her rücken Störungen heran, die eine milde und feuchte Luftströmung herbeiführen und meist bewölkttes Wetter mit einzelnen Regenschauern bringen.

**Ämtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.**

**A. Oberamt Neuenbürg.**

**Fortschreibung der Bevölkerung.**

Die (Stadt-)Schultheißenämter werden angewiesen, die mit Runderlaß vom 10. Februar d. J., betr. Fortschreibung der Bevölkerung, gegebenen Aufträge, soweit noch nicht geschehen, unverzüglich durchzuführen und die den Zeitraum vom 6. Dez. 1917 bis 28. Februar 1918 umfassenden Nachweisungen **unbedingt früher spätestens zum 8. März** hier einzureichen.

Den 28. Februar 1918. Oberamtmann Ziegeler.

**A. Oberamt Neuenbürg.**

**Heubezugscheine**

werden von der Landesfuttermittelstelle vorläufig nicht mehr ausgestellt, da eine Neuregelung der Heuverforgung bevorsteht. Die in letzter Zeit eingekommenen Gesuche um Ausstellung von Heubezugscheinen wurden deshalb bis auf weiteres zurückgelegt.

Den 22. Febr. 1918. O. H. Gaiser.

**Bezirksgetreidekasse Neuenbürg.**

**Abgabe von Teigwaren.**

An Teigwaren werden an die Gemeinden abgegeben: **4400 Kilogramm.**

Die Unterausstellung ist Sache der Gemeinden. Im Kleinverkauf darf bei den Wasserwaren ein Höchstpreis von 60 J per Pfund und bei Auszugwaren ein solcher von 80 J per Pfund nicht überschritten werden.

Den 27. Februar 1918. Oberamtspfleger Kübler.

**Oberamtsstadt Neuenbürg.**

**Karten-Abgabe**

am Samstag, den 2. März,

vorm. 8-9 Uhr für Inhaber der Fleischkarten Nr. 1-150,	
9-10 Uhr „ „ „ „ 151-300,	
10-11 Uhr „ „ „ „ 301-450,	
nachm. 2-3 Uhr „ „ „ „ 451-600,	
3-4 „ „ „ „ 601-721.	

Städt. Lebensmittelstelle. Knodel.

**Oberniedelsbach, den 27. Februar 1918.**

**Todes-Anzeige.**

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unsere L. Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Emilie Walz**

im Alter von nahezu 23 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden gestern abend sanft in dem Herrn einschlafen ist.

In tiefem Schmerze:

Die Eltern: **Georg Walz** und Frau, geb. **Pauffer**,  
Der Bruder: **Georg Walz** s. H. im Felde,  
und Frau, **Storzheim**.

Die Schwester: **Anna Walz**.

Die Beerdigung findet Freitag, den 1. März, nachmittags 3 Uhr statt.

**Schömberg, den 27. Februar 1918.**

**Dankfagung.**

Für die vielen Beweise, herzlicher Teilnahme, welche wir anlässlich des Todes unseres L. Vaters, Groß- und Schwiegervaters

**Michael Maisenbacher**

früherer Bäcker

erfahren durften, für die vielen Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung von nah und fern zu seiner letzten Ruhestätte sprechen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühltesten Dank aus

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Geschwister Maisenbacher.**

**Widel-Gamajchen**

Paar A 9.70 und A 8.70, auch Stoff,

**Feuerzeuge**

A — 90, 1.40 bis A 3.25,

**Stbestede**

für Touristen und Feld, A 6 bis A 1.30,

**zusammenlegbare Laternen**

A 5.50 bis A 3, mit Stui,

**Imprägnierte Papier-Trinkbecher**

Stück 10 J,

**Photo-Apparate**

erstklassiger Firmen

A 80.50, A 64, A 30, A 22, A 14.20,

**Photo-Bedarfsartikel**

bei

**Chr. Schmid & Sohn**

Wildbad, König Karl-Str. 68 :: Telef. 85

Sport- und Photohaus, Parfümerie,  
Damen- und Herrenfrisierabteilungen.

Sonntags geschlossen.

Conweiler.

**Rug- und Fahrkuh**

sowie ein Paar schwache

**Läuferchweine**

verkauft **Kappler.**

Schömberg.

**Zuchtfarren**

(Gelbsch) 17 Monate alt, hat

zu verkaufen

**Johann Friedr. Dehlschlager,**  
Gemeindepfleger's Sohn.

**A. Forstamt Neuenbürg.**

**Beg-Sperre.**

Infolge Holzfällung am Steilhang wird das linksseitige Guchtalsträßchen v. d. Spachmühle bis zur Einmündung in die Tröpselsteige von heute ab auf etwa 10 Tage für den Verkehr

**geiperrt.**

**Oberamtsstadt Neuenbürg.**

**Bezugscheine für**

**Bekleidung**

können von jetzt ab jeden Werktag vorm. 11-12 Uhr und nachm. 5 1/2-6 1/2 Uhr beantragt werden.

Auch für sonstige Anliegen wollen diese Stunden eingehalten werden.

Städt. Lebensmittelstelle  
Knodel.

Eine gut erhaltene

**Erdöl-Hängelampe**

m. Zubehör ist umständehalber billig zu verkaufen.

Näheres Bahnhofstraße 454.

Ein älteres

**Tafel-Flavier**

für Anfänger noch gut geeignet, ist billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle  
bs. Bl.

Öfen.

Ein kräftiger

**Lehrjunge**

kann sofort oder bis Ostern eintreten bei

Bädernstr. **Wih. Burchardt.**

Verkaufe wegen Futtermangel  
1 Paar 28-30 Zentner schwer  
gute

**Zugochsen.**

**Ernst Weisinger,**  
Aschenhütte b. Dörschuld.

Öfen a. d. G.

**Eine Kuh**

samt Kalb

hat zu verkaufen  
**Jakob Red,** Rutscher.